

sprache der Geschäftspolitik von Wells Fargo, bei solcherlei Überfällen Formulare der Konkurrenz zu akzeptieren. Deshalb müsse er wieder zur Bank of America – folgsam wartete er dort in der Schlange, als die Polizei ihn festnahm.

Fast so bescheuert stellte sich Deutschlands blödeste Dieb des letzten Jahres an, der sich der Handtasche einer 83jährigen Bonnerin zu bemächtigen suchte, die in der Kabine eines Paßbild-Automaten saß. Als es in der Kabine zu blitzen begann, schleuderte er den Vorhang beiseite und beugte seinen Döskopp im Profil vors Objektiv – der erste Verbrecher, der sein Fahndungsfoto selber schoß.

Führend in der Kategorie der dümmsten Polizisten 1998 sind die zwei Beamten, die einen Mann mit nur einem Bein und einem Arm in der kenianischen Stadt Marsabit festnehmen wollten – Fehlanzeige: Der Krüppel knüppelte die Vertreter der bemützten Gewalt mit seiner Krücke nieder und konfiszierte ihre Pistolen.

Dann tat er, wovon Millionen Knöllchenopfer träumen: „Er zwang die Beamten, auf allen Vieren zum Polizeirevier zu kriechen. Dabei mußten sie ihn ‚hoher Herr‘ nennen, vor ihm salutieren, die Nationalhymne singen und ihm den Hintern küssen“, berichtete District Commissioner Sam Ojuang gegenüber dem „Kenya Standard“. In der Wache angelangt, übergab der Mann dem Polizeichef die Waffen und bat um seine Festnahme.

Besonders roh, so die Analyse der letztjährigen Verrücktheiten, verfährt das Schicksal mit

- ▶ Tüftlern, die eine weiche Birne haben, aber einen Erfinderswillen aus Stahl, wie der Kanadier Troy Hurtubise, der sich von den vier Praxistests seines „Bären-Schutzanzugs“ stets im Krankenhaus erholte – zweimal nagten ihn die Bären an, zweimal beließen sie es bei einer zünftigen Tracht Prügel;
- ▶ Japanern, die Löwen und Tigern ins Gehege kommen – ihre Führung in der Nationenwertung der Tier- und Safaripark-Opfer verdanken sie einer Reihe mutiger Landsleute, die ruhende Raubkatzen mit einem Kick in den faulen Leib zu fotografiegerechter Aktivität zu veranlassen suchten;
- ▶ den De-Luxe-Idioten, die von Brücken auf die Oberleitungen der Eisenbahnen herunterharnen, nur um herauszufinden, ob auch Strom drin ist, wo Strom dran steht.

Daß dem so ist, mußte auch der Brite erfahren, der mit seinem Kumpel um zwölf Biere gewettet hatte, daß Oberleitungen keinen Strom führen, wenn der Zug im Bahnhof steht. „Ihm bleibt als einziger Trost“, kommentierte mit adoleszentem Humor der Polizeibericht, „daß er die Wette nicht mehr bezahlen muß.“

HENRY GLASS



Historische Vibratoren*: „Hilfen, die jede Frau zu schätzen weiß“

SEXUALITÄT

Niemals müde

Der Vibrator, heute belächelter Sexartikel, galt um die Jahrhundertwende als seriöses medizinisches Therapiegerät – zur Behandlung der verbreiteten „Hysterie“.

Wenn Rachel Maines Vorträge hält, teilt sich ihr Publikum in zwei Fraktionen: Die eine lacht nervös, die andere starrt betont ausdruckslos in die Ferne. Die Historikerin kann die Reaktion inzwischen routiniert voraussagen. Die Damen neigen zur Heiterkeit, die Herren zucken gequält zusammen.

„Wenn das stimmt, was Sie sagen“, empörte sich einer ihrer Zuhörer, „dann brauchen Frauen ja gar keine Männer.“ Wer diese Schlußfolgerung zieht, meint Maines, mag im speziellen Fall recht haben, denn für seinen Beitrag zum Zusammenleben der Geschlechter kennt die Wissenschaftlerin einen seit über hundert Jahren erprobten Ersatz: den Vibrator.

Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt sich Maines mit dem obskuren Elektroartikel, der in der Geschichtsschreibung des technischen Fortschritts bisher schamhaft verschwiegen wurde. Kein Wunder, meint die Wissenschaftlerin, daß ihre Erkenntnisse das Publikum überraschen: Bis zu Beginn dieses Jahrhunderts war die elektromechanische Erregungshilfe kein Lust-, sondern ein anerkanntes medizinisches Therapiegerät.

Ursprünglich hatte es sich Maines zur Aufgabe gemacht, die bis dahin wenig be-

achtete Welt des häuslichen Nähens und Stickens wissenschaftlich zu durchleuchten. Aus ihrer Feder stammt die richtungweisende Abhandlung „Amerikanische Hausarbeit im Umbruch, 1880 bis 1930“; ihre Dissertation schrieb sie über die Geschichte der Textilverarbeitung.

Doch bei ihren Forschungen war sie immer häufiger in historischen Frauenzeitschriften auf Anzeigen gestoßen, die mit Schlagzeilen wie „Vibration ist Leben“ seltsam geformte Geräte zur Förderung von „Lebenskraft und Schönheit“ anpriesen. Auch in der Sammlung eines Museums stieß sie auf „Skelettmuskulatur-Entspannungsapparate“, die erstaunliche Ähnlichkeit mit modernen Freudenspendern aufwiesen. Maines fand heraus, daß die Geräte einer langen Tradition heute verpönerter Massagetechnik entstammen.

Ihr gerade erschienenen Buch „The Technology of Orgasm“ geht zurück bis zu Hippokrates und Platon, in deren Werken die Genitalmassage bereits als probates Mittel bei der Behandlung von „Hysterikerinnen“ gepriesen wird**.

Hysterie heißt im griechischen Wortstamm nichts anderes als „vom Uterus ausgehend“, und so galten die typischen hysterischen Beschwerden, wie allgemeine Unleidlichkeit, Schlafstörung und Ohnmachtsanfälle, als Folge eines Staus von

* Aus dem Antique Vibrator Museum in San Francisco.
** Rachel Maines: „The Technology of Orgasm“. Johns Hopkins University Press, Baltimore; 184 Seiten; 22 Dollar.

